

„UND WER
SCHÜTZT UNS
BÜRGER????“
Über das Verhältnis
von Ideologie, Affekt
und Politik am
Beispiel des
Facebook-
Wahlkampfes der FPÖ

zeitschrift
diskurs

www.diskurs-zeitschrift.de

Ausgabe 4
Politik und Wahrheit

Kontakt zu den Autor*innen
hermann.mitterhofer@uibk.ac.at
martin.fritsche@student.uibk.ac.at
tanja.vogler@student.uibk.ac.at
fabian.madlung@uibk.ac.at
michael.bandmayr@uibk.ac.at

Erschienen
August 2019

**Hermann Mitterhofer, Martin Fritsche, Tanja Vogler,
Fabian Madlung & Michael Brandmayr**

Universität Innsbruck, Institut für Psychosoziale Intervention und Kommunikationsforschung

Abstract

Amid today's controversial discussions about the relationship between politics and truth our paper aims at demonstrating some of the main principles of establishing this relationship in right-wing populist discourse. Therefore we analyze an example of constructing a political antagonism on the facebook page of the far-right Freedom Party of Austria (FPÖ) leader Heinz-Christian Strache during his election campaign for the Austrian legislative election in 2017. The concept of antagonism we refer to stems from Ernesto Laclau. In combination with Louis Althusser's concept of ideology it provides valuable insights into the process of the interpellation of subjects as enemies and also victims. To describe this process we address the question how emotionalization works within the Facebook-Postings by means of text and pictures, which, according to Link, can take the form of collective symbols. These collective symbolic orders contribute to deepen the understanding of the relations between the ideological, emotional and the political.

Keywords

Ideologie, Antagonismus, Interpellation, Emotionalisierung, Kollektivsymbolik, ideology, antagonism, interpellation, emotionalization, collective symbols

Einleitung

Der Frage des Spannungsverhältnisses von Politik und Wahrheit möchten wir uns unter Wiederaufnahme einer theoretischen Diskussion nähern, die ihren Anfang in der Reformulierung des Ideologie-Begriffs durch Louis Althusser nahm. Der Grundgedanke der Ideologie als Anrufung und seine theoretische Fortführung in den Texten Ernesto Laclaus und Judith Butlers markieren zunächst den Rahmen dieses Beitrags. Mit der Position Laclaus stellt sich dem Begriff des Ideologischen jener des Antagonismus zur Seite, mit Blick auf den konkreten Gegenstand dieses Beitrags formuliert: Wie tritt die Konstruktion von Antagonismen während des vergangenen österreichischen Wahlkampfes im rechtspopulistischen »Lager« auf der Facebook-Seite des Spitzenkandidaten in Erscheinung? Anhand der Analyse eines ausgewählten Beispiels versuchen wir der Frage nachzugehen, welches besondere Gewicht der Emotionalisierung in diesem Kontext zugesprochen werden muss, m. a. W.: Wie schreiben sich Emotionen wie Angst und Wut in die konkrete Kommunikation der Partizipierenden der Facebook-Seiten ein? Dieser Problematik möchten wir uns zudem über die Signifikanz des Visuellen, der Anordnung der Bilder, nähern, um innerhalb des Medien-Dispositivs die Relevanz des Symbolischen – in Sprache und Bild – zu verdeutlichen. In diesen kollektivsymbolischen Ordnungen sehen wir das Scharnier zu einem vertiefenden Verständnis der Relationen des Ideologischen, des Affektiven und nicht zuletzt des Politischen. Diesen Gedanken möchten wir am Ende mit einem Rekurs auf Butlers Psyche der Macht an den Beginn des Beitrags und damit an die Diskussion zum Begriff des Ideologischen und des Verhältnisses von Politik und Wahrheit rückbinden.

Anrufung und Symbolische Ordnung

Als Louis Althusser 1968 eine große Einführung zu den gegenwärtigen Fragen des Marxismus vorzulegen gedenkt, sieht er sich unweigerlich mit jener der Ideologie konfrontiert. Nach seinem Dafürhalten fehlte ihre systematische Aufarbeitung in der bisherigen Diskussion, weshalb er sich zur Aufgabe macht, das Funktionieren der Ideologie nicht bloß zu beschreiben, sondern zu erklären (vgl. Althusser 2010, 46f.; Althusser 2017, 6f.). Dafür muss er sie als erstes von ihrer Betrachtung als gesellschaftliche Objektivität lösen. Nicht länger möchte er die Ideologie im Sinne der marxistischen Topik von Basis und Überbau für ein Stockwerk des letzteren gelten lassen. Ihm ist darum zu tun, deren »relative Autonomie« ins Recht zu setzen. Für Althusser ist Ideologie keine nachträgliche Legitimation einer ausbeuterischen ökonomischen Wirklichkeit, die ein klares Bewusstsein derselben trübt, sie ist konstitutives Moment jeder Gesellschaftsformation, weil sie deren Subjekte konstituiert. Ausgehend von der Problematik Über die Reproduktion gelangt Althusser (2012) zu einem materialistischen Begriff von Ideologie, dessen Erklärung als einziger Teil der konzipierten großen Einführung Zeit seines Lebens Veröffentlichung fand. In Ideologie und ideologische Staatsapparate, dem der Ideologie gewidmeten Auszug aus seinem weit umfangreicheren, erst viel später nachgelassenen Manuskript Über die Repro-

duktion, weist er den Menschen als »ideologisches Lebewesen« (95) aus. Er_Sie bedürfe der Ideologie, sich seiner_ihrer selbst und des eigenen Verhältnisses zur Welt gewahr, eben um ein Subjekt zu werden. Mithin ist es keineswegs allein die Gesellschaftsformation, oder die sie charakterisierende Produktionsweise, die sich Subjekte zum Zwecke ihrer Reproduktion zurecht, diese richten sich selbst nach Ideologien, welche ihnen einen Platz im Gesellschaftsganzen vermitteln. Solche Vermittlung geschieht laut Althusser jedoch nicht auf der Ebene von Ideen, wie es eine idealistische Fassung des Ideologiebegriffs nahelegt, sie vollziehe sich über die Einverleibung praktischer Handlungen. Denn jede Idee sei in selbige eingebettet und bestehe so niemals für sich alleine. Hätten die Individuen erst einmal gewisse Fähigkeiten erworben, ermögliche ihnen dies, sich in den entsprechenden Anrufungen wiederzuerkennen. Sie anzunehmen verheißt ihnen einesteils soziale Orientierung, darüber hinaus aber auch, folgen wir der Althusserlektüre Judith Butlers, das reine Gewissen, die notwendigen Voraussetzungen von Subjektivität erfüllt zu haben (vgl. Butler 2015, III). Genannten Umständen geschuldet ist die zumeist positive Aufladung von (angeeigneten) Subjektkategorien. Obgleich der Schluss verkürzt wäre, eine gesteigerte Attraktivität solcher Kategorien bei zunehmender Voraussetzungslosigkeit, was die Rituale ihrer Einübung anlangt, zu behaupten, dort, wo diese Rituale sich quasi von selbst verstehen, kann doch festgehalten werden, der Aufwand ihrer Aneignung divergiere von Kategorie zu Kategorie.

Ganz allgemein haftet ihnen aber gemäß Althusser der Mangel an, die mit einer Subjektposition einhergehende oder von ihr bezogene Handlungsfähigkeit aus dem Subjekt heraus, also subjektiv, zu erklären, anstatt sie in Relation zu anderen Subjektpositionen zu setzen. Diese »notwendige Verzerrung« (Althusser 2010, 78), wie Althusser das Imaginäre des Subjekts, sowohl der kollektiven wie individuellen Vorstellungen von Subjektivität, nennt, bindet Ernesto Laclau zurück an ein Spezifikum des Symbolischen, genauer gesagt jeder symbolischen Gesellschaftsordnung. Immer sei eine solche, so Laclau, auf eine symbolische Schließung hinstrebend (vgl. Laclau 2013, 178). Dabei suggeriere sie den Eindruck absoluter Fülle, einer »Fülle der Gesellschaft« (ebd., 185), welche sich gerne als Selbstgenügsamkeit artikuliert. In dieser Suggestion, resp. dem Anspruch auf Absolutheit von Seiten einer partikularen Gemeinschaft, besteht für Laclau der ideologische Effekt der Verkennung. Verkannt werde – in jeder symbolischen Gesellschaftsordnung – die Unmöglichkeit ihrer symbolischen Schließung, m. a. W. die Offenheit des symbolischen Feldes. Zwar ist der Grad einer Verkennung unmöglich exakt festzustellen, aufgrund der Unmöglichkeit die Verkennung des_r Feststellenden zu bemessen, mit Sicherheit lässt sich allerdings sagen, dass sie besteht, namentlich als Projektion der symbolischen Ordnung, die allein tautologisch geschlossen werden kann, nie aber ohne Gefahr zu laufen, ständig wieder aufzubrechen.

Hinsichtlich der politischen Subjektivierung, der Konstitution eines politischen Körpers, verdanke sich der Abschließungseffekt laut Laclau immer einer Abgrenzung. Darin einer Tradition folgend, innert der Carl Schmitt die Vorstellung eines politischen Antagonismus prägte, wonach der Begriff des Politischen (1932) in der Unterscheidung des Feindes liege, wähnt Laclau die differentielle Konstruktion aller-

dings nicht zwingend in Opposition zu einer Gruppe begründet, vielmehr solle sie sich, wolle sie ein Gemeinsames voranstellen, gegen ausgrenzende Prinzipien wenden (vgl. Laclau 2013, 55ff.). Allein eine mögliche emanzipatorische Bestimmung der Freund-Feind-Unterscheidung macht aber noch keine gruppenfeindliche Konstruktion politischer Gemeinschaft obsolet. Gerade ein behaupteter prinzipieller Widerspruch zum »Wesen des Fremden« (Schmitt 1932, 14), der nicht weiter argumentiert zu werden braucht, mutet zur Subjektbildung besonders voraussetzungslos an, wird man schließlich in die eigene exklusiv bestimmte Seinsweise hineingeboren. Die Behauptung löst jede Spannung zwischen der beharrlichen Offenheit einer symbolischen (Gesellschafts-)Ordnung und deren Tendenz zur Abschließung zugunsten Letzterer auf. Nur unter Inkaufnahme jedoch einer zweifelsfrei übersteigerten Verknüpfung der Möglichkeiten symbolischer Schließung. Mag die Anrufung zur Abwehr des Feindes auch eine eindeutige sein, bleibt die von ihr konstruierte Identität doch jenem verbunden. Das oder der vermeintlich Ausgeschlossene holt die Ausschließenden noch in der symbolischen Hervorbringung ihrer selbst ein.

Die Strategie der Vereinheitlichung absoluter Deutungsmacht auf ein partikulares politisches Subjekt kann mit Laclau als Isolierung beschrieben werden (vgl. Laclau 2013, 51). Anstatt eine universelle(re) Legitimation und Praxis der eigenen Subjektivität zu suchen, pocht die um Abgrenzung bemühte Einheit auf deren Einzigartigkeit, die zwangsläufig eine gewisse Überlegenheit bekräftigen muss. Ihr Mobilisierungspotential schöpft die isolationistische Strategie genau aus dem Paradoxon, sich auf die eigene Überlegenheit – sollte sie auch »nur« die lokale Passung betreffen – zu berufen, angesichts eines immer wieder in seiner Gefahr beschworenen Horizonts umfassender Bedrohung. Deshalb ist jenen, die sich von der Mobilisierung etwas versprechen, auch daran gelegen, den (diffusen) Bedrohungshorizont aufrecht zu erhalten, ihn, wie Massumi (2010, 111) aufzeigt, nicht zum (konkreten) Problem werden zu lassen. Die vor dem Szenario machtvoller Gegnerschaft, deren man sich nur qua Besinnung auf die eigentümlichsten Werte und Stärken erwehren könne, geäußerten Anrufungen changieren entsprechen zwischen Passivierung und Aktivierung. Bald subjektivieren sie potentielle Opfer, bald potente Kämpfer in eigener Sache. Gegen wen sich diese richten, hängt in erster Linie von der flexibel handhabbaren Feindbestimmung ab. Ebenso wie diese »von oben« (aus machtvollen Sprecher_innenpositionen) variiert zu werden erlaubt, steht das Instrument auch einer Modifikation »von unten« zur Verfügung. Am konkreten Beispiel solcher Indienstnahmen und differentieller Anrufungen überhaupt bleibt zu klären, welche Konsequenzen sie für das Verhältnis von Aktivierung und Passivierung, sowie für die Affizierung zeitigen können.

Methodologie und methodisches Vorgehen

Die Frage der Ideologie, die wir hier mit Rückgriff auf Althusser erörtern, stellt sich mit der wachsenden Bedeutung sozialer Medien unter veränderten Vorzeichen. Vom zunehmenden Einfluss sozialer Medien auf politische Ereignisse zeugen einige Entwicklungen in jüngster Vergangenheit: Erste Studien weisen diese Einflussnahmen für den »Arabischen Frühling«, den »Brexit«, die Wahl Donald Trumps und allgemei-

ner für das Erstarken des Rechtspopulismus in Europa nach (vgl. Howard et al. 2011; Allcott/Gentzkow 2017).

Das Projekt »Postfaktische Diskurse in sozialen Medien« an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck verfolgt indes Aspekte, die in diesem Zusammenhang bislang wenig untersucht wurden. (1) Die (technischen und ökonomischen) Anordnungsmechanismen auf Facebook werden im Rahmen des Begriffs des Dispositivs (Foucault 1978; Agamben 2008) beschrieben. Damit meinen wir, dass Facebook nicht nur eine virtuelle Plattform, sondern vielmehr in breitere soziale und ökonomische Strukturen der Gesellschaft eingebunden ist. Diese Interpretation des Dispositivbegriffs fragt nach Ordnungsstrukturen in der Konstitution von medialen Nutzungspraktiken sowie nach der subjektivierenden Wirkung von Medien und Medialität. Die Frage lautet daher, wie auf Facebook Nutzer_innen konkret als Subjekte angerufen und in Folge spezifischen Subjektpositionen zugeordnet werden; und zum zweiten, zu welchen damit konvergierenden Praktiken die Subjekte in sozialen Medien (und darüber hinaus) angehalten werden. Dies impliziert eine wiederholte Diskussion des Ideologiebegriffs in diesem Beitrag.

Das Mediendispositiv bildet den strukturierenden Rahmen von Kommunikation (beispielsweise über technische Aspekte, Algorithmen und über ökonomische Aspekte sowie deren Zusammenspiel) und legt bestimmte Formen der Nutzung medialer Inhalte und Kommunikationsformen nahe. Dies ist nicht nur als determinierend bzw. repressiv zu verstehen, denn das Mediendispositiv schafft zudem neue Möglichkeiten der politischen Partizipation, die von Akteur_innen wahrgenommen werden (vgl. dazu Beiträge in den Sammelbänden von Dreesen/ Kumięga/Spieß 2012 sowie Othmer/Weich 2014). Gleichwohl existieren in Mediendispositiven Praktiken der Positionierung wie der In- und Exklusion, Praktiken, die auf einer theoretischen Ebene auf den Begriff des Politischen verweisen: Die Zunahme sogenannter postfaktischer Aussagen führt neben den bereits erwähnten Phänomenen wie der Bedeutung von Algorithmen, Social Bots, Hate Speech, Fake-News und Filterblasen zu veränderten Handlungsmöglichkeiten der Nutzer_innensubjekte und damit zur (2) These, dass diese Transformationen den Begriff des Politischen selbst erfassen, als Frage formuliert: Was bedeutet für Nutzer_innen in sozialen Medien Politik?

Die Frage des Beitrags lautet somit: Wie können ideologische Anrufungsprozesse auf Facebook beschrieben werden? Welche Begriffe, Aussagen, Symbole und Bilder werden verwendet und wie werden sie zueinander in Beziehung gesetzt? Hinzu kommt noch eine Thematik, die in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit verdient: die Bedeutung von Affekten und Mechanismen der Emotionalisierung.

Der forschungsmethodologische Zugang im engeren Sinne – das deutet sich hier bereits an – ist ein diskursanalytischer. Wir stützen uns dabei auf die Methode des Discourse-Historical Approach (DHA) (Wodak 2012; Wodak/Meyer 2015) und erweitern diese um zwei wesentliche Aspekte: zum einen um Überlegungen Jürgen Links (2009) zur Diskursanalyse mit dem zentralen Begriff des Kollektivsymbols. Eine ähnliche Verknüpfungsleistung wie der Begriff des Kollektivsymbols erbringt in der DHA der Begriff des Topos, in der Linkschen Diskursanalyse das synchrone Sys-

tem der Kollektivsymbole. Die DHA versteht unter Topoi argumentative Strategien, die vor allem dazu dienen, spezifische Personen oder Gruppen positiv oder negativ zu charakterisieren (Wodak 2016, 68). Ganz ähnlich den Topoi beschreibt Link die Funktion der Kollektivsymbole als kulturell tradierte »Bilder«. Sie »vermitteln« zwischen verschiedenen Spezialdiskursen und dem Interdiskurs und dienen als Applikationsvorlagen für individuelle Identifikationsprozesse mit imaginären Gemeinschaften. Die Nähe zur Idee der Anrufung ist unübersehbar. Zum anderen greifen wir ein Analyseraster auf, das die Untersuchung der Eigenständigkeit des Visuellen, genauer, des Ikonographischen wie Ikonologischen, gegenüber sprachlichen Äußerungen erlaubt, denn neben den sprachlichen Äußerungen ist die Ebene des Bildes als gleichrangig in den Blick zu nehmen (und damit alle auf bildlichen Elementen basierende Daten, vgl. Bouvier 2015).

Der Datenkorpus unseres Projekts umfasst mehrere hundert Postings, die wir von den Facebook-Accounts dreier Tageszeitungen (»Der Standard«, »Die Presse« und die »Kronen Zeitung«) sowie jener der Spitzenkandidat_innen der im Nationalrat vertretenden Parteien (SPÖ, ÖVP, FPÖ, die Grünen, NEOS) plus der Liste Pilz während des letzten österreichischen Nationalratswahlkampfes erhoben und archiviert haben (NVivo®). Auswahlkriterium bei der Datenerhebung war die Zugehörigkeit zu den Themen »Sicherheit«, »Asyl« und »Integration«. Als Untersuchungszeitraum legten wir die Zeit vom 1. September bis 15. Oktober 2017 fest, d. h. die letzten sechs Wochen »Intensivwahlkampf« vor der Nationalratswahl 2017. Zu den Postings kommen noch User_innenkommentare (teilweise über hundert pro Posting) und Verlinkungen hinzu.

Die Methodik der Analyse folgt einem abduktiven Vorgehen, nach dem aus dem Material Thesen bzw. Kategorien gebildet und sogleich am Material geprüft werden, bis eine theoretische Sättigung eintritt. Im Folgenden möchten wir unsere methodischen Schritte und Interpretationen an einem Beispiel darstellen, und damit zugleich eine erste Antwort auf die Forschungsfrage geben. Zuvor jedoch einige Anmerkungen zum Hintergrund des österreichischen Nationalratswahlkampfes 2017 und zu dem von uns ausgewählten Beispiel.

Von der Absicht, (k)eine Mauer zu bauen: Chronologie eines medialen Ereignisses

Nach den verworrenen Ereignissen rund um die Bundespräsidentenwahl 2016 und ihrer Ende desselben Jahres im zweiten Anlauf dann doch geglückten Abwicklung wurde das innenpolitische Jahr 2017 in Österreich von der Neuwahl zum Nationalrat und dem vorangehenden Wahlkampf geprägt. Das Ergebnis ist bekannt, die Kräfteverhältnisse im österreichischen Parlament haben sich drastisch gewandelt: Die erstarkten rechten Kräfte um den nunmehrigen Bundeskanzler Kurz und seine »neue« ÖVP sowie die rechtspopulistische FPÖ stellen die Mehrheit und mithin seit Ende Dezember 2017 die Regierung. Die Grünen haben den Einzug in den Nationalrat verpasst und sind erstmals seit 1986 nicht im Parlament vertreten, die bis dahin re-

gierenden Sozialdemokraten bilden gemeinsam mit NEOS (Liberale) und der neu gegründeten grünen Abspaltung Liste Pilz die Opposition.

Die vergangene Legislaturperiode hatte im vierten Jahr frühzeitig geendet, als in der internen Machtprobe der konservativen Volkspartei Sebastian Kurz als Sieger und neuer Bundesparteiobmann hervorging und zur Konsolidierung der vielversprechenden Umfragewerte die Koalition aufkündigte, um damit Neuwahlen auf den Weg zu bringen. Der folgende Wahlkampf zeigte sich verhältnismäßig kurz und intensiv, insbesondere durch die Agenda von ÖVP und FPÖ thematisch verengt um den Themenkomplex Asyl, Migration und Sicherheit. Neben den mittelfristig verfolgten Kommunikations- und Themenplatzierungsstrategien der wahlwerbenden Parteien wurde der Wahlkampf von diversen peripheren, »externen« Ereignissen mitgeprägt und strukturiert, die aus medialen Diskursen in die Themensetzung der Wahlwerbung eingeschwappt und sich in Rückkopplungsschleifen konsolidiert hatten.

Ein solches Ereignis war früh im Intensivwahlkampf der begonnene Bau einer 80 cm hohen Betonmauer vor dem Bundeskanzleramt am Wiener Ballhausplatz. Vom Onlineableger der Tageszeitung »Österreich« am 2. September aufgebracht (»Aufregung um Poller und Mauern vor dem Bundeskanzleramt«, oe24, 02.09.2017), entwickelt sich das Thema zu einer medialen Farce beträchtlichen Ausmaßes: Es folgt der restliche Boulevard mit der Speerspitze »Kronen Zeitung« (»Angst vor Terror: Kanzleramt bunkert sich hinter Betonmauer ein«, Kronen Zeitung Online, 02.09.2017) und der Gratiszeitung »heute« (»Wiener fassungslos: Geplante Schutzmauer am Ballhausplatz regt auf«, heute Online, 03.09.2017), aber auch Qualitätsmedien wie »Der Standard« (»Mauerbau im Regierungsviertel sorgt für Kritik«, derStandard.at, 03.09.2017), »Die Presse« (»Mauern und Poller gegen den Terror«, Die Presse Online, 03.09.2017), »Kurier« uvm. Etwa eine Woche bis zehn Tage lang erscheinen in manchen Medien beinahe täglich neue Artikel, »Factsheets«, Bilderstreifen, Videos etc., bis etwa Mitte September die bauliche Umplanung zu nunmehr feststehenden Pollern und die mediale und politische Hinwendung zu anderen Themen relative Sättigung und so Ruhe in die Mauer-Posse einkehren lässt. Der Boulevard gibt Themensetzung wie -rahmung und Frequenz der Berichterstattung vor und leitet das atemlose wie wesentlich selbstreferentielle Mauermedienspektakel an. Wiewohl es sich beim Mauerbau, der derart medial schnell zur causa prima erklärt wird, um relativ extensives Diskursgeflecht handelt, interessieren wir uns im Folgenden für einen kleinen Ausschnitt des Textstroms:

Denn auch die einschlägigen Seiten in den sozialen Medien laufen heiß. Nachdem die Kronen Zeitung ihren ursprünglichen Artikel am Tag dessen Erscheinens auf ihrer Facebook-Seite mit der noch einigermaßen nüchternen Tagline »Aus Angst vor Terrorfahrten« verlinkt hat, übernimmt Straches Facebook-Seite mit einer Reichweite von fast 700.000 Nutzer_innen die Meldung am nächsten Tag als Verlinkung in einem Posting, das den in Folge vielfach übernommenen, obligatorischen Spin Richtung verfehlter Flüchtlings- bzw. Zuwanderungspolitik einleitet (s. u.). Es folgt am selben Tag, dem 3. September, etwas mehr als eine Stunde nach Straches Post ein weiterer Artikel auf krone.at (»FPÖ-Chef Strache: >Anti-Terror-Mauer zeigt die schäbige Doppelmoral«, Kronen Zeitung Online, 03.09.2017), diesmal als ausge-

dehntes Forum für den damaligen FPÖ-Klubobmann und nunmehrigen Vizekanzler. Folgerichtig vermerkt die Krone, ihr Bericht »wirbelt innenpolitisch viel Staub auf«. Strache selbst teilt den um Aussendungs-O-Töne gebauten Artikel auf seiner Facebook-Präsenz (»Eine Verhöhnung der Bürger! [...]«) mit entsprechender Resonanz. Minuten später zieht wiederum die Kronen Zeitung nach und stellt ihren mehr als 270.000 Facebook-Abonnent_innen den Link zum Artikel zur Verfügung – mit bereits abgeänderter Fotomontage, in der Strache zu deutlich entschlossener Geltung verholfen wird als noch 20 Minuten zuvor (s. u.). Das kongeniale Mauerstück zwischen Strache und der Kronen Zeitung findet auf Facebook in den folgenden Tagen weitere Fortsetzung, in laufend neu erscheinenden Meldungen oszilliert die Berichterstattung um aufgeregte »Insider-« oder »Passanten«-Soundbites und die repetitiv vorgetragene Empörung der FPÖ und ihres Vorsitzenden Strache; im Gegenzug teilt Letzterer jedes weitere Update der Online-Krone mit seinen hunderttausenden Follower_innen. Im Folgenden soll die diskursive Logik des Paarlaufes ausschnitthaft seziiert werden.

Das Konstruieren von Antagonismen und die Rolle der Angst

Der rechte Populismus kann exakt wie einleitend beschrieben als Versuch interpretiert werden, die symbolische Ordnung zu schließen, indem eine gemeinschaftliche Einheit postuliert wird, die – und darüber herrscht in der Literatur Einigkeit (Pelinka 2002; Reisingl 2013; Wodak 2016, 25f.; ebd. 43f.) – auf einer Dichotomisierung des gesellschaftlichen Raumes basiert: Einem »Wir«, meist als »Volk« oder allgemeiner als homogene Einheit apostrophiert, steht das »Fremde«, allgemeiner das »Andere«, in radikaler Abgrenzung gegenüber.

Diese Dichotomie wird durch zunächst zwei Antagonismen produziert, die der rechte Populismus scheinbar kritisiert; tatsächlich wird der Populismus aber erst durch jene konstituiert (Rosanvallon 2014, 242). Die Antagonismen korrespondieren mit zwei zentralen Topoi: (1) zunächst ein vertikaler Antagonismus mit dem Topos »Die-da-oben« (Reinfeldt 2000), seien dies die »Politiker«, »Brüssel« oder generell die »Eliten«; dann (2) ein horizontaler Antagonismus mit dem Topos »Nicht-Wir« (ebd.), die »Fremden«, die »Linken« oder die zu einer Chiffre geronnene Haltung der »Willkommenskultur«.

Im Folgenden möchten wir zum einen eine dritte Achse hinzunehmen, die sich in beide Antagonismen einschreibt, sie förmlich durchdringt: Aus heuristischen Gründen schlagen wir als grafische Veranschaulichung das Modell eines »Kräfteparallelogramms« vor, wobei der mittlere »Vektor« als emotionale Ebene die beiden Antagonismen überdeterminiert¹. Den Vorteil, den wir uns aus diesem heuristischen Mo-

¹ Überdeterminierung wird hier im Sinne Louis Althusser's verstanden. Ursprünglich in Freuds *Traumdeutung* und später von Jacques Lacan aufgegriffen, steht der Begriff Überdeterminierung bei Althusser für das Spezifische des marxistischen Widerspruchs: Eine Gesellschaftsformation wird nicht allein durch den Widerspruch von Kapital und Arbeit geprägt, sondern durch eine Reihe von in Wechselwirkung stehender

dell erhoffen, sehen wir in der Möglichkeit, die emotionale Dynamik in den interaktiven Prozessen herauszuarbeiten. Mit anderen Worten, Ziel ist zunächst die Beschreibung der Art und Weise wie sich Emotionen – insbesondere Angst und Wut, wie sich zeigen wird – auf den Facebook-Seiten diskursiv manifestieren. Diese Manifestation vollzieht sich sowohl auf sprachlicher wie visueller Ebene, manifest in der Semantik, latent in den Konnotationen, visuell in der Foto(-Montage) und im Emoji bzw. Emoticon.

Dieser dritte »Vektor«, die emotionale Überdeterminierung der räumlich zu denkenden Antagonismen (vertikal und horizontal, aber auch ein- und ausschließend), wird zum anderen durch ein Konstrukt verstärkt, das mit einer virtuellen Zeitachse zu tun hat: die »zukünftige Bedrohung«, virtuelle Ursache einer eingeforderten Veränderung der Gegenwart – dazu mehr im Verlauf dieses Beitrags.

Doch zunächst ein Beispiel, das wir im Folgenden immer wieder aufgreifen werden. Es handelt sich um den Kommentar auf der Seite des Spitzenkandidaten der FPÖ, Heinz-Christian Strache, zu einem Bericht der Kronen Zeitung, titulierte mit: »Der Bonzenlimes!«

»Das ist der Gipfel der rot-schwarzen Frechheit. Kern und Kurz erklären immer wieder, dass sich die Österreicher nicht vor islamistischem Terror fürchten müssen, sie selbst bunkern sich aber mit einer Mauer ein. Und die Österreicher müssen für diesen ›Schutz‹ 1,5 Millionen Euro bezahlen. Liebe Österreicherinnen und Österreicher: Es reicht! Um diese verlogene SPÖ/ÖVP Politik abzustellen, braucht es am 15. Oktober eine starke FPÖ!«

Bereits eine grobe Analyse zeigt, dass dieser Facebook-Eintrag alle vier zentralen Topoi in sich vereinigt, die Sebastian Reinfeldt als »populistische Konfigurationen« (2000, 180) zusammengefasst hat und die gemeinsam das rechtspopulistische Narrativ exemplarisch verdichten.

(1) Zunächst handelt es sich um den Topos »Politik aus der Froschperspektive« – der vertikale räumliche Antagonismus: oben »Kern und Kurz«, unten »die Österreicher«. Wie Rosenvallon bemerkt, versucht der rechte Populismus eine substantialistische Auffassung des Sozialen zu etablieren, indem behauptet wird, man könne sich direkt auf das »Volk« berufen (2014, 242). Der zweite Topos geht mit einer massiven Abwertung der Politik einher, (2) »Politik wird unerträglich« (Reinfeldt, 2000, 180): der »Gipfel der rot-schwarzen Frechheit«, wobei das Adjektiv »frech« zumeist im Zusammenhang mit Kindern gebräuchlich ist. Der nächste Topos will Politik als (3) ein »schmutziges und brutales Geschäft« (ebd.) definieren: Während von der Politik »erklärt« wird, »die Österreicher [müssen sich] nicht vor

Widersprüche, die zueinander in einem Verhältnis wechselnder Über- und Unterordnung stehen. Althusser's Theorie der Überdeterminierung stellt eine Kritik an Marxismen dar, die sich der Tradition der hegel'schen Dialektik einer Monokausalität des ökonomischen Widerspruchs verpflichtet sehen (vgl. Freud 1989, 286; Althusser 2011, 121ff.).

islamistischem Terror fürchten, bunkern [sie selbst] sich aber mit einer Mauer ein«, einen »Schutz«, den »die Österreicher« zudem mit »1,5 Millionen Euro bezahlen [müssen]«. Zahlen spielen in populistischen Kontexten eine besondere Rolle. Grundsätzlich gibt es in der symbolischen Numerik zwei Reihen von Zahlbegriffen, die summarischen und die quantitativen. Zu den ersten gehören Begriffe wie »Dutzende«, »Hunderte«, »Tausende«, zu den zweiten – wie in unserem Beispiel – in Ziffern ausgedrückte Zahlwörter wie »100«, »1000« oder »10.000«. Zahlenreihen des quantitativen Typs suggerieren Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit (Gerstner-Link 1990). Bestimmten Zahlen als »Markierungen« kommt in bestimmten Kontexten neben der denotativen Bedeutung stets eine konnotative zu. Mit anderen Worten, sie sind stets symbolisch überdeterminiert und wirken emotionalisierend: »1,5 Millionen Euro« für eine Mauer »muss empören«. Schließlich der letzte Topos, (4) »Befreiung durch eine charismatische Politik« (Reinfeldt, 2000, 180): »Es reicht!« und der Appell zur Wahl der FPÖ, »um diese verlogene SPÖ/OVP Politik abzustellen«. Neben der Abwertung, »verlogen«, auch hier eine semantische Besonderheit, die nicht wirklich passt: »abstellen«.

Die räumlichen Antagonismen werden bereits im Titel des Eintrags realisiert: »Bonzenlimes«. Der Begriff »Bonze« – ursprünglich aus einem asiatisch-religiösen Kontext stammend – wurde insbesondere von den Nationalsozialisten als Schimpfwort für Funktionäre der Arbeiterbewegung verwendet, nicht selten mit Hinweis auf »Korruption«, zudem häufig gepaart mit antisemitischen Untertönen. Die Weimarer Republik insgesamt erhielt in zahlreichen Schriften des Nationalsozialismus die Bezeichnung »Bonzokratie« (Schmitz-Berning 2007, 125). Realisiert sich in dieser Begrifflichkeit neuerlich der vertikale Antagonismus – »Volk« versus »Bonzen« – so der horizontale in »Limes«. Der Ausdruck verweist historisch auf Grenzwälle bzw. Befestigungsanlagen, die an bestimmten Außenzonen des römischen Reiches errichtet wurden, am bekanntesten sind der Hadrianswall und der Obergermanisch-Raetische Limes. Der horizontale Antagonismus wird aber zugleich vertikal »gedreht«, wie es die Facebook-Seite des Kandidaten Strache zwei Tage später wiederholend aufgreift: »eine rot-schwarze »Bonzenschutzmauer« im Regierungsviertel (Schutz vor befürchteten islamistischen Terroranschlägen)« (07.09.). Tatsächlich existiert in Wien kein »Regierungsviertel«, die Ministerien sind rund um die Wiener Ringstraße verteilt, die Stelle, an der die Mauer errichtet hätte werden sollen, befindet sich am Ballhausplatz, eine breitere Straße, die das Bundeskanzleramt und die Hofburg (Sitz des Bundespräsidenten) trennt.

Was auf der Facebook-Seite gelingt, ist tatsächlich die Verschränkung der Antagonismen, denn das »bedrohte Volk« wird »von oben« nicht »geschützt«, was die »Bedrohung« verstärkt. Das erste Posting am 5. September unter dem oben zitierten Eintrag lautet: »die das chaos und den terror unkontrolliert in land gelassen haben, schützen und verstecken sich hinter einer sicheren mauer. UND WER SCHÜTZT UNS BÜRGER????????????« (Orthographie beibehalten). Dieser Eintrag wird 224 Mal »geliked« und 9 Mal »beantwortet«. In vier Antworten ist zu lesen, das »können wir nur selbst«. Dazwischen findet sich der Eintrag: »Schutzwall

nicht nur von..sondern auch vor dem eigenen Volk das zusehends immer wütender wird.« Knapp davor anstelle einer Antwort ein animiertes Bild, es zeigt den Schauspieler Arnold Schwarzenegger mit dunkler Sonnenbrille, in das Bild eingefügt der bekannte Satz, den das Drehbuch als Ende des Streifens Terminator vorgesehen hatte: »I'll be back«. Der aggressive Unterton steigert sich, bis schließlich in einem Posting zu lesen ist – anstelle des üblichen »Selbstbildes« ist eine österreichische Flagge mit dem Wappenadler zu sehen: »Die beste Aussage der Nachrichten (Sie wollen sich vor Terror Anschläge schützen xD) ich glaub eher vor dem Volk das mal einer Alle Abschachtet die ihrem Volk schaden ^-^« (Orthographie beibehalten). Nur wenige Postings davor folgender Eintrag: »Nieder mit der Regierung! Das sind alles Terroristen. Sie haben Mitschuld an den zahlreichen Morden an Europäern! Jetzt verschanzen sich diese Terrorsiten auch noch hinter ihrer Mauer!« (Orthographie beibehalten).

In diesem letzten Posting werden die beiden Antagonismen gänzlich verschränkt, »die-da-oben« werden zu den »Terroristen«, die die »Schuld tragen« an den Terroranschlägen und sich nun »verschanzen«. Damit wird die Signifikanten-Kette »Regierung=Terroristen=Bedrohung« – um einen Begriff Lacans zu verwenden – »gestept«. Um diesen Gedanken tiefer zu fassen, ist es notwendig, das oben aufgeworfene Thema der Emotion, des »Vektors«, der die Antagonismen überdeterminiert, einzuführen. Die Semantik in den Postings »wer schützt uns Bürger«, das »Volk«, das »wütender« wird oder jene »abschlachten«, die »ihrem Volk schaden«, weist auf zumindest zwei Emotionen hin: Angst vor der »Bedrohung« und Wut über jene, die nicht »schützen« können/wollen.

Wir möchten die These stärken, dass ein imaginäres oder zumindest stark überzogenes Bedrohungsszenario ein essentieller Bestandteil rechten Populismus' darstellt (Wodak 2016, 21f.).² In Anlehnung an Brian Massumi möchten wir uns zunächst diesen imaginären Bedrohungs-Szenarien zuwenden. Worin genau die konkrete Bedrohung liegt, ist in diesen Szenarien häufig nicht bekannt, denn, so Massumi (2010, 111), dann wäre sie keine Bedrohung, sondern ein Problem, für das eine Lösung gefunden werden könnte. Ein Kennzeichen der Bedrohung ist somit ihre Unbestimmtheit. Die Bedrohung zeichnet sich durch eine bestimmte Zeitform aus, die Zukünftigkeit (ebd.). Dennoch gelingt es der Bedrohung, obwohl nicht gegenwärtig, sondern zukünftig, die Gegenwart zu bestimmen: Es fällt ein »Schatten« auf sie, wie Massumi es formuliert, und dieser Schatten ist die Angst. Wir haben es also mit einer bestimmten Form von Kausalität zu tun: Die Bedrohung erreicht den Rang einer zukünftigen Ursache für die Veränderung der Gegenwart. Aber diese Bedrohung bleibt bis zu einem gewissen Grad virtuell, sie dennoch zum Objekt zu machen heißt, sie als Operationsmodus anzunehmen (ebd.). Diese Operation trägt den Namen »Sicherheit« – eines der zentralsten Schlagwörter beinahe jeder rechtspopulistischen Wahl-

2 Für Lemke, Larsen und Hvidbak ist »Angst« gesellschaftstheoretisch noch wesentlich weiter zu fassen. Angst stellt das zentrale Konzept sozialer und politischer Theorie dar. Nicht zuletzt seit Hobbes und Spinoza spielt die Angst eine konstitutive Rolle in der Analyse des Staates. Die Autoren erinnern daran, dass für Foucault Angst und Unsicherheit keine unerwünschten Konsequenzen (neo-)liberaler Freiheiten darstellen, vielmehr sind das Streben nach Sicherheit und die Gefahr der Unsicherheit komplementäre Aspekte liberaler Gouvernamentalität (Lemke/Larsen/Hvidbak 2011, 113).

kampagne. Mit anderen Worten, wenn Regierungsgebäude, Botschaften etc. einen gewissen Schutz vor möglichen Anschlägen bekommen, dann wird der rechte Populismus dies zum Anlass nehmen, einen Antagonismus zwischen denen »da oben« und dem »Volk« zu konstruieren. Das Scharnier dieses Antagonismus ist ein leerer Signifikant: die Sicherheit. Somit wird der Ruf nach »Sicherheit« – gegenwärtig geforderte Reaktion auf den Entwurf einer virtuellen Bedrohung, die Angst auszulösen in der Lage ist – zur Matrix einer ideologischen Anrufung. Wir werden diesen Gedanken des Zusammenhangs von Ideologie und Affekt weiter unten wiederaufnehmen.

Zur politischen Ikonographie der Facebook-Seite



Abbildung 1: Facebookseite der Kronen Zeitung

Diese Funktionsweise verdoppelt sich durch die visuellen Elemente auf den Facebook-Seiten: drei Fotomontagen. Es handelt sich um drei verlinkte Beiträge, die auf der Facebook-Seite der größten österreichischen Boulevard-Zeitung, der Kronen Zeitung, erschienen sind. Im ersten Artikel vom 3. September (Abb. 1) werden die Angriffe von Heinz-Christian Strache zum Bau der Mauer aufgegriffen. Der damalige Spitzenkandidat der FPÖ wurde – zu sehen ist ein Brustbild – in eine Aufnahme der Baustelle am Ballhausplatz kopiert, im Hintergrund sind die Gebäude des Bundeskanzleramtes zu sehen. Straches Blick ist leicht nach oben gerichtet und in die Weite gewendet, der Mund ein wenig geöffnet, die Zahnreihen sind erkennbar. Die Mimik wirkt »entschlossen«, die Ähnlichkeit zu seinen Porträts auf den Wahlplakaten ist deutlich erkennbar. Er trägt ein weißes Hemd, offen, blaues Jackett, ein weißes Tuch in der Brusttasche. Unter dem Bild wird Strache zitiert: »Anti-Terror-Mauer zeigt die schäbige Doppelmoral«. Zwei Tage später wird die Facebook-Seite von Strache neuerlich mit der der Kronen Zeitung verlinkt. Es ist jener Artikel, der mit dem Kommentar »Der »Bonzenlimes«!« versehen wurde (Abb. 2). Nur dieses Mal wurde nicht Strache in das Bild kopiert, sondern das Bild eines Mitglieds der Spezialeinheit »Cobra«, die auch bei Terroranschlägen zum Einsatz kommen würde, eine Tatsache, auf die die Bildredaktion der Kronen Zeitung natürlich hinweisen wollte. Die Ausrüstung von Spezialeinheiten ist entsprechend martialisch: Helm, Gesichtsmaske, Schussweste. Ohne den Hinweis »Polizei« auf der Weste könnte es sich auch um einen Soldaten handeln. Zur Ikonographie der Polizei gehört zwar ursächlich das Thema der »Sicherheit«, traditionell wird »der Polizist« aber mehr als der »freundliche

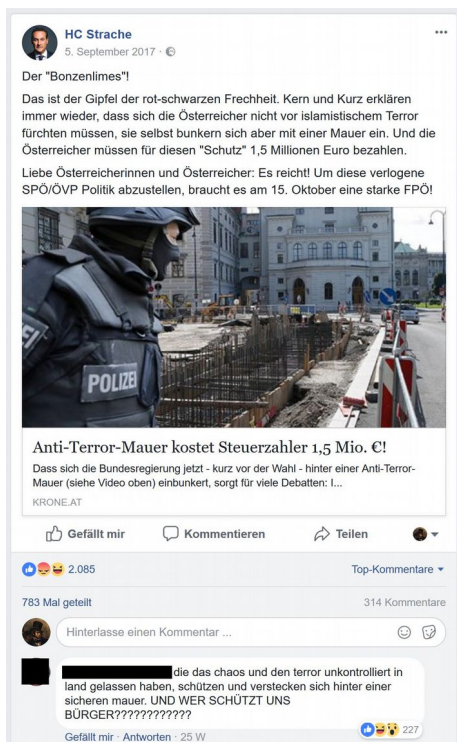


Abbildung 2: Facebookseite von Heinz-Christian Strache (FPÖ)



Abbildung 3: Facebookseite von Heinz-Christian Strache (FPÖ)

Beamte« ins Bild gesetzt (Jäger 2011, 249f.): Mit Beginn des 20. Jahrhunderts tritt »der Polizist« als Figur zwar in Uniform in der (Bild-)Öffentlichkeit auf, allerdings als jemand, der den Verkehr regelt – ein beliebtes Motiv für frühe Postkarten ist der englische Parade-Polizist »Bobby« – oder Kinder über den Fußgängerweg leitet, so in einem Wahlplakat der CDU aus dem Jahre 1986 mit dem Slogan: »Den Bürger schützen – den inneren Frieden erhalten«. Eine »Aufgabe«, so wird im Bild der Kronen Zeitung suggeriert, der der Polizist der Spezialeinheit derzeit nicht nachkommt, wenn er den Bau der Mauer bewacht und nicht das »Volk«. Darauf weist Strache hin, wie zufällig ist die Farbe seines Jacketts in einem an die Uniform der Polizei erinnernden Blau gehalten.

Der dritte Artikel, veröffentlicht am 7. September, wird in der Kronen Zeitung mit der Überschrift versehen: »Kern zieht Notbremse. Baustopp für umstrittene Anti-Terror-Mauer«. Auf der Facebook-Seite von Strache (Abb. 3) kommt nur der zweite Teil vor, dafür gibt es wieder einen Kommentar, er trägt den Titel »Eine rot-schwarze Verhöhnung der Bürger!«. Die Montage, dieses Mal ist weniger von den Gebäuden im Hintergrund zu sehen, zeigt den Bundeskanzler, er trägt ein weißes Hemd, Krawatte, schwarzes Sakko. Die Mimik lässt darauf schließen, dass der Kanzler gerade am Sprechen ist, der Mund ist etwas verzogen, der Blick richtet sich an ein Gegenüber, insgesamt – und im Unterschied zum Porträt Straches zuvor – keine besonders glückliche Aufnahme. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass der Bildrand bzw. der gewählte Ausschnitt die Stirn des Fotografierten abschneiden. Doch das

bemerkenswerte Bilddetail ist die hinzugefügte Verkehrstafel, die auf eine Baustelle hinweist. Warum diese Verdoppelung, die Baustelle ist wie bei den anderen beiden Bildern deutlich zu sehen? Sie soll unmissverständlich auf den »Bauherren« verweisen: den damaligen Kanzler Kern.

Kollektivsymbolik, Angst und Ideologie

Wir möchten nun das Bisherige anhand dreier bereits genannter zentraler Begriffe zusammenführen – Antagonismus, Raum und Affekt – und mit zwei weiteren theoretischen Ansätzen rahmen, die uns ermöglichen sollen, anhand der analysierten Text- wie Bildelemente der Facebook-Seite zu theoretisch weiter vertiefenden Aussagen zu gelangen, die zugleich die Verbindung zu unserer theoretischen Einleitung herstellen können, also die Frage des Ideologischen wieder aufzugreifen ermöglichen.

Wir gehen von der These aus, wonach die Gesamtheit der realisierten Themen wie imaginierte Räume als Basis der Scheidung von »Volk« und »Elite«/»die Anderen« und damit die Etablierung der Antagonismen nur möglich ist, da die zentralen sprachlichen wie bildlichen Elemente in gewisser Weise als symbolisch zu betrachten sind, genauer, als symbolisch überdeterminiert. Diese These folgt der Grundannahme, dass in Sprache und Bild im vorliegenden Kontext – im »medialen« Kontext im weitesten Sinne – stets mehrere Bedeutungsebenen synchron anwesend sind, dem Signifikanten also ein eindeutiges Signifikat fehlt. Sie sind, mit anderen Worten, mehrfach lesbar, eine These, die einem zentralen Konzept Jürgen Links folgt (2009). Nun ist es gerade diese mehrfache Lesbarkeit, die zur symbolischen Wirksamkeit von Text und Bild führt, da sie zugleich als »Sprachbilder«, also auch als Metaphern funktionieren. Das heißt, wenn die Rede des »Mauerbaus« auf diese Weise mit der Symbolik von »oben« und »unten«, »Wir« und den »Anderen« und Themen wie »[...] was mit unseren Kindern passiert ist ihnen egal« (ein Posting) verbunden wird, dann hat dies stets auch eine symbolische, im weitesten Sinne metaphorische Bedeutungsebene. Die Ursache liegt darin begründet, dass diese Sprachbilder stets »kollektivsymbolisch« zu verstehen sind, was meint, dass sie als kulturelle Stereotype zu fassen sind und historisch seit der Renaissance und dem Früh-Barock symbolisch für gesellschaftliche Prozesse stehen, Kollektivität somit tradieren. Diese Kollektivsymbolik bildet eine Art von Regelwerk, in dem sich – und das ist entscheidend – das Bild von Gesellschaft verdichtet und damit zugleich symbolisch vereinfacht. Welche Elemente charakterisiert dieses – um den Begriff von Link aufzugreifen – synchrone System der Kollektivsymbolik, diese Deutungsmatrix? Es ist in einem ersten Schritt als ein Achsenmodell zu lesen: Es besteht aus einer horizontalen Achse mit den Punkten »links« und »rechts« und einer vertikalen mit den Punkten »oben« und »unten«. Es handelt sich weiters meist um eine Körpermetaphorik, um den Angriff auf »uns«, insbesondere auf »unsere Kinder«: »[...] Das leben auf der Straße ist gefährlich geworden man traut sich nicht mehr raus und hat Angst um die Kinder.« (ein Posting, Orthographie beibehalten). Doch gilt es nicht nur die Kinder zu »schützen«: »DIE bauen eine mauer um UNSER geld, zu IHREM schutz... wo bleibt da unser schutz??? [...]«. (ein Posting, Orthographie beibehalten). Neben

der Körper-Symbolik treten technische Vehikel in der Trennung von »Wir« und den »Anderen« auf: »Forscht mal nach die deutschen Politiker bereiten bei Volksaufstand ihre flucht vor, steht für sie alles bereit Flugzeug, Hubschrauber usw.« (Orthographie beibehalten). Die Beispiele zeigen zum einen die relative Ersetzbarkeit der Symbolik, ihre Substitutionsfähigkeit, zum anderen zugleich die Möglichkeit der Verknüpfung unterschiedlicher Symboliken, ihre Syntax – Achsenschemata, Körper- und Technikmetaphorik –, die Symbolik steht jedoch stets als repräsentativ für die »Gemeinschaft« und das »Außen«, um wieder stärker die Raumkonstruktionen zu betonen. Dieses »Außen« verweist – wie wir gesehen haben – auf die »Grenze«, die im vorliegenden Diskursfragment nach »Innen« gebaut wird und nicht an der Grenze zum »Außen«, ein Posting, das an das vorherige anschließt: »ASYL-IRRSINN GEHT WEITER. Versteckte Flüchtlingsströme aus Afrika – so werden wir hinters Licht geführt – zumindest bis die Wahl vorüber ist!!« Dieses letzte Posting verdeutlicht, wie sehr sich die Kollektivsymbolik – die »Flüchtlingsströme« sind ja bereits ein vielzitiertes Beispiel – als Applikationsvorlage in die (Sprach-)Bilder einschreibt und als elementarer Bestandteil des Repräsentations-Dispositivs fungiert, somit gesellschaftliche Prozesse nicht nur »abbildet«, sondern auch Gruppen oder Gemeinschaften konstituiert und in ein antagonistisches Verhältnis setzt. Wenn Kollektivsymbole wie in diesem Kontext zugleich mit Bedrohungsszenarien generiert werden, dann sind sie das Verbindungsglied zum Affekt, zur Angst. An dieser Stelle können wir den Faden Brian Massumis wiederaufnehmen: Ereignisse – und selbst wenn sie als »Ströme« rein diskursiv generiert sind – sind immer »angsterregend, ebenso wie der politische Gegner per definitionem ein Terrorist ist« (Massumi 1997, 55). Massumi geht noch einen Schritt weiter: Angst ist nicht nur ein Gefühl, sie zeichnet vielmehr etwas wesentlich Grundsätzlicheres aus: »Angst ist die Objektivität der Subjektivität im Spätkapitalismus.« (ebd.) Und spätestens an dieser Stelle kehren wir zurück zur Frage des Ideologischen.

Ulrich Bröckling verweist in einem Text mit dem Titel *Man will Angst haben* auf die Tatsache, dass Angst zum einen als ein kollektiver Affekt zu betrachten ist, eine das Individuum übersteigende Stimmung des Bedroht-Seins, zum anderen – und damit ursächlich verknüpft, wie die Postings zeigen – kommt der Angst eine kommunikative Dimension zu: Das Reden darüber, Angst zu haben, verbreitet sie gleichermaßen (2016, 3). Wir möchten diese beiden Bestimmungen aufgreifen und sie zugleich mit einem Rückgriff auf Althussters Ideologietheorie reformulieren – und damit den »Vektor« des Affekts aufgreifen, von dem oben die Rede war. Angst in diesem Kontext ist nicht nur ein kollektiver Affekt, sondern vielmehr ein kollektivierender, die Angst eine spezifische Form der Anrufung, also zunächst – in der ersten Bedeutung des Terms – eine Unterwerfung unter die herrschende Ideologie, ein Prozess, der über die symbolische Dimension von Sprache und Bild zu fassen ist.³ Im sel-

3 Wir beziehen uns auf die Stelle in *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Althusser formuliert im Kontext der Schule als ideologischer Staatsapparat: »[D]ie Schule (aber auch andere Institutionen des Staates wie die Kirche oder andere Apparate wie die Armee) lehren »Fähigkeiten«, aber in Formen, die die Unterwerfung unter die herrschende Ideologie oder die Beherrschung ihrer »Praxis« sichern.« (ältere Übersetzung!)

ben Moment – und darauf legt Judith Butler (2015, 110) in ihrer Diskussion zu Althusser's Theorie der Subjektivation großes Gewicht – ist diese Unterwerfung immer auch eine Beherrschung, die Beherrschung einer Praxis. Dieser zweite Aspekt drückt sich in einem Können (*savoir-faire*), in einem »Know-How« aus: in Akten des Kommunizierens, des Postens. Unterwerfung unter die herrschende Ideologie und die Beherrschung einer Praxis finden zugleich statt, eine »paradoxe Simultaneität«. Und: Je mehr eine Praxis beherrscht wird – in unserem Falle: je mehr Partizipation stattfindet –, »desto vollständiger die Subjektivation« (ebd.). In diese Praxis der Kommunikation schreibt sich die Angst unaufhörlich ein und führt zu einer in den Postings nachlesbaren Spirale der Verstärkung – unterstützt durch die Funktionsweise der sozialen Netzwerke –, zu einer »Dynamik der Überbietung« (Bröckling 2016, 3). Diese Dynamik ist dadurch charakterisiert, so möchten wir Bröcklings Thesen komprimieren, dass (1) eine Immunisierung gegen Fakten eintritt (Stichwort: Fake-News), (2) ständig neue Anlässe für eine Angstkommunikation gesucht werden und (3) vorgeschlagene »Lösungen« nicht radikal genug sein können (ebd., 4). Dies führt dazu – man erinnere die Postings: von »wir können uns nur selbst helfen« bis zum »Abschlachten« derer, »die ihrem Volk schaden« –, den Raum zu dichotomisieren und eine Situation zu erzeugen, der gleichsam »Notwehr« zukommt: Angst schlägt um in Wut, »das Volk wird immer wütender« (Posting, s. o.), und endet im Hass. Nur – und das halten wir für einen zentralen Gedanken Bröcklings –, solange die Angst im Vordergrund steht, ist dies die Reaktion nicht nur des rechtsextremen Populismus, sondern längst auch die Haltung der politischen Mitte, »Wir müssen die Angst der Bürger_innen ernst nehmen«, tatsächlich aber sollte man dem Hass in den sozialen Netzwerken ins Auge sehen.

Die psychische Wendung

Wie können wir diese Prozesse noch exakter beschreiben oder, anders formuliert, gelingt eine Annäherung, die auf der Ebene des Ideologischen bleibt und sich dabei dennoch stärker der Ebene der Subjekte zuwendet, um sich dem Verhältnis von Ideologischem, Affekten und Politischem auch von dieser Seite zu nähern? Abschließend werden wir dies in Anlehnung an einen Vortrag, den Judith Butler (2015) auf der Versammlung der American Psychological Association in New York 1993 hielt, versuchen. Der in Judith Butlers Werk *Psyche der Macht* veröffentlichte Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, welche psychische Form die Macht annimmt. Dabei macht sie ihr eigenes Schreiben als ein »kulturelles Engagement in der psychoanalytischen Theorie« kenntlich, »das weder zum Gebiet der Psychologie noch der Psychoanalyse gehört [...]« (130). Während Judith Butler in ihrem Vortrag vergeschlechtlichte Identifizierung in einer Kultur, in der Homosexualität verboten ist, mit Freuds Vorstellungen von melancholischer Identifizierung verknüpft, stellt sich aus unserer Perspektive folgende Frage: Welche psychischen Wendungen nehmen die durch Antagonismen produzierten rechtspopulistischen Anrufungen an? In beiden Fällen basiert die Anrufung und damit auch die Unterwerfung unter die herrschende Ideologie auf dem Ausschluss dessen, was verboten ist. Die vergeschlechtlichte Identifizierung, über die Judith Butler schreibt, wird unter anderem in Abgrenzung zur Homo-

sexualität vollzogen. Rechtspopulistische Diskurse hingegen rufen, wie auch an unserem Beispiel der Debatte um den Mauerbau auf Facebook erkennbar ist, das »Volk«, als gemeinschaftliche Einheit in Abgrenzung zu den »Eliten« und »Fremden« an. Butler zeigt in Anlehnung an Freud, wie das Ausgeschlossene auch auf psychischer Ebene mit dem Ausschließenden verbunden bleibt und emotionale Effekte wie Wut und Aggression hervorruft. In das Ich und das Es, so Butler, beschreibt Freud die bedeutende Rolle der Melancholie für die Identifizierung. Das Objekt, das aufgrund eines Verbotes verloren ist und nicht betrauert werden kann, kann nur aufgegeben werden, indem es im »Inneren« bewahrt wird (127). Geschlechtszugehörigkeit entsteht folglich zumindest teilweise darüber, dass das homosexuelle Begehren abgewiesen wird. Identität gründet so unter anderem auch auf der Verweigerung, eine Bindung einzugestehen und damit auch, diese zu betrauern. Die Konstitution des Volkes als eine gemeinschaftliche Einheit funktioniert analog zu Judith Butler gedacht, indem das Ausgeschlossene (die »Eliten« und »Fremden«) im »Inneren« bewahrt wird: „Die Identifizierung enthält also in sich sowohl das Verbot wie das Begehren und verleiht sich somit den unbetrauerten Verlust (...) ein“ (2015, 129). Das, was laut Bröckling (2016, 5) in den Angstgeschichten, die in unserem Beispiel um den Bau der Mauer kursieren, „am meisten verdammt wird, wird auch am meisten begehrt“. Der Kommentar „UND WER SCHÜTZT UNS BÜRGER?????????“ verweist bereits deutlich darauf, dass die Mauer, die für den Schutz vor dem »Anderen«, dem »Feind« steht, selbst auch begehrt wird. Die Mauer symbolisiert den um Abgrenzung und Einheit bemühten Versuch der Konstitution der politischen Gemeinschaft des Volkes. Die Mauer als Schutz vor den »Anderen«, dem »Feind« (im Sinne Schmitts), steht für den Versuch der Herstellung einer auf absolutem Einschluss beruhenden Gemeinschaft – dem »Volk«. Laut Butler (2015, 133) führt mit Bezug auf Freud die Unerfüllbarkeit eines »Ich-Ideals« – das bei Freud auch ein soziales Ideal sein kann – zu einer Aggression, die nach außen wie innen gewendet werden kann. Das Volk erkennt, wie einleitend beschrieben, die Unmöglichkeit der eigenen Schließung und wendet die Aggression, die aus der konstitutiven Unerfüllbarkeit dieses »Ideals« resultiert, in unserem Beispiel gegen die »Bonzen«, aber auch gegen die »Fremden«. Die »Eliten« verweigern dem »Volk« nicht nur den Schutz vor den »Fremden«, sie bekommen, so die Argumentation, was das »Volk« nicht hat und niemals haben kann. In unserem Beispiel kann die dem konstitutiven Verlust folgende Aggression artikuliert und nach außen – gegen die »Bonzen« – gewendet werden. Doch Butler beschreibt auch, wie in einer ganzen Kultur des homosexuellen Verbotes der unbeträuerbare Verlust und die damit einhergehenden Aggressionen immer schon Teil dieser Kultur sind. Ähnlich kann für die politische Gemeinschaft, die sich über die Diskussion um den Mauerbau hinaus um den Ausschluss der »Eliten« und »Fremden« konstituiert, davon gesprochen werden, dass das Ausgeschlossene von Anfang an verloren ist. Das ständige Sprechen über Bedrohungsszenarien, die charakteristisch für eine rechte Politik mit der Angst sind und die, wie bereits erläutert, die beschriebenen Anrufungen überdeterminieren, können mit Bröckling (2016, 5) als „symbolische Scheingefechte“ beschrieben werden. Nicht die Angst spricht hier, sondern der Hass, so Bröckling: „Einiges wäre schon gewonnen, wenn man ihre Worte nicht für bare Münze nähme und den Hass darin hörte, der sich als Angst unangreifbar zu machen

versucht (6).“ Dieser Hass – wie wir mit Bezug auf Judith Butler zu zeigen versucht haben – kann auch als ein Effekt der Identifizierung mit einer vermeintlich in sich geschlossenen politischen Gemeinschaft – dem »Volk« – verstanden werden. In der Identifizierung wird das, was innerhalb der Regeln der rechtspopulistischen Gemeinschaft ausgeschlossen wird, im »Inneren« bewahrt und ruft Emotionen wie Wut und Hass hervor. Gleichzeitig rufen die als Angst verkleideten Hassreden die Subjekte an. Die Subjekte unterwerfen sich nicht nur unter die herrschende Ideologie, sie beherrschen die Praxis der Angstkommunikation. Indem Butler den Verlust der melancholischen Identifizierung nicht nur im einzelnen Subjekt verortet, sondern dieser Verlust sich »in der ganzen Kultur« ständig wiederholt, lässt sich die aus dem Verlust resultierende Wut auch in einen politischen Ausdruck umsetzen (132f.; 139). Um dem Risiko schwuler Melancholie zu entkommen, wurde versucht, während der Aidskrise den unmöglichen Verlust der an Aids Verstorbenen öffentlich zu machen (139). Die Diskurse in unserem Beispiel sind weit davon entfernt, dass die für die Gemeinschaft konstitutiven Verluste politisiert werden. Im Gegenteil, die Verleugnung des konstitutiven Bezugs zu »den Anderen« wird durch eine spiralförmige, selbstreferenzielle Angstkommunikation und insbesondere vermittels der Funktionsweise sozialer Medien verstärkt (140).

Zusammenführung und Resümee

Am von uns behandelten Beispiel einer diskursiven Verschränkung, sowohl unterschiedlicher Diskursstränge als auch Sprecher_innenpositionen, sollte sinnfällig geworden sein, wie eine Strategie der – vertikalen wie horizontalen – Abgrenzung sich aktualisiert. Vermöge der Antagonisierung eines vermeintlichen »Darüber« und »Daneben« (re-)konstruieren die Partizipierenden eine Wissensordnung, binnen welcher ein substantieller Kern »des Volkes« angerufen wird. Mit dem Versuch seiner Festschreibung einher geht die Stabilisierung des Machtverhältnisses, in dem sich die an der Wissensordnung Teilhabenden begegnen. Im Medium facebook gelangen diese Prozesse der Verstetigung zu anschaulicher Nachvollziehbarkeit. Aus Positionen von verhältnismäßig großer Reichweite können Ereignismarken gesetzt werden, deren diskursive Chronologie als Einschreibefläche für alle weiteren Diskursteilnehmer_innen dient. Je nach Rezeption und Reaktion derselben erfahren die verhandelten Diskursstränge bereits in dieser Aufnahme eine Verdichtung oder Verschiebung. Ebenso können sie vermittels neuer Topoi fortgeschrieben oder transformiert werden. Ihr volles subjektivierendes Potential gewinnt die wechselseitige Einübung in Machtbeziehungen und Wissensformen allerdings erst im Zeichen des Affekts. Vor einem permanent und bildlich besonders wirkmächtig beschworenen Hintergrund der Bedrohung überdeterminiert die Angst jede Beziehung zu einem konstruierten »Außerhalb« des »Volkes«. Als einzig sinnvolle Handlungsoption suggeriert sie die weitere Isolation, welche psychisch jedoch die Einschließung des unbewältigten »Anderen« bedeutet. Sie zu überwinden könnte nur gelingen, sofern eine ideologische Öffnung dessen Bewertung unter anderem Vorzeichen als der Angst zuließe.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio. 2008. Was ist ein Dispositiv? Zürich.
- Allcott, Hunt und Matthew Gentzkow. 2017. »Social Media and Fake News in the 2016 Election.« *Journal of Economic Perspectives* 31, Nr. 2 (Frühling 2017): 211–236
- Althusser, Louis. 2010. Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg.
- Althusser, Louis. 2011. »Widerspruch und Überdeterminierung. Anmerkungen für eine Untersuchung« in ders.: Für Marx, 105–144, Berlin.
- Althusser, Louis (2012): Über die Reproduktion. Hamburg: VSA.
- Althusser, Louis. 2017. Philosophy for Non-Philosophers. London, New York.
- Bouvier, Gwen. 2015. »What Is a Discourse Approach to Twitter, Facebook, YouTube and Other Social Media: Connecting with Other Academic Fields? An Introduction«, *Journal of Multicultural Discourses* 10, Nr. 2: 149–162.
- Bröckling, Ulrich. 2016. »Man will Angst haben.« *Mittelweg* 36, Nr. 6: 3–6.
- Butler, Judith. 2015. Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt a. M.
- Dedagic, Maida. 2017. »Angst vor Terror. Kanzleramt bunkert sich hinter Betonmauer ein.« *Kronen Zeitung*, 2. September 2017. <http://www.krone.at/586558>.
- derStandard.at. 2017. »Mauerbau im Regierungsviertel sorgt für Kritik.« *Der Standard*, 3. September 2017. <https://derstandard.at/2000063532256/Mauerbau-im-Regierungsviertel-sorgt-fuer-Kritik>.
- Dreesen, Philipp, Łukasz Kumięga und Constanze Spieß (Hrsg.). 2012. Mediendiskursanalyse: Diskurse – Dispositive – Medien – Macht. Wiesbaden.
- Foucault, Michel. 1978. Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.
- Freud, Sigmund. 1989. Die Traumdeutung. Studienausgabe. Frankfurt a. M.
- Gerstner-Link, Claudia. 1990. »Leichenberge in der symbolischen Numerik«, *kultuRRévolution* 23: 17–23.
- Heute.at. 2017. »Geplante Schutzmauer am Ballhausplatz regt auf.« *Heute*, 2. September 2017. <http://www.heute.at/oesterreich/wien/story/Geplante-Schutzmauer-am-Ballhausplatz-regt-auf-41310198>.
- Howard, Philip N., Aiden Duffy, Deen Freelon, Muzammil M. Hussain, Will Mari und Marwa Maziad. 2011. Opening Closed Regimes: What Was the Role of Social Media During the Arab Spring? SSRN. <https://ssrn.com/abstract=2595096>

- Jäger, Jens. 2011. »Polizei.« in Handbuch der politischen Ikonographie, hrsg. von Fleckner, Uwe, Martin Warnke und Hendrik Ziegler, 249–255. München.
- Laclau, Ernesto. 2013. Emanzipation und Differenz. Wien, Berlin.
- Lemke, Thomas, Lars Thorup Larsen und Thor Hvidbak. 2011. »Fear.« Distinktion: Journal of Social Theory 12, Nr. 2 (August 2011): 113–114.
- Link, Jürgen. 2009. »›Ein 11. September der Finanzmärkte‹. Die Kollektivsymbolik der Krise zwischen Apokalypse, Normalisierung und Grenzen der Sagbarkeit.«, kultuRRevolution 55/56: 10–15.
- Maasumi, Brian. 1997. »Everywhere you want to be. Einführung in die Angst.« in Zonen der Ver-Störung / Zones of Disturbance. Steirischer Herbst 1997, 48–73. Graz
- Massumi, Brian. 2010. Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen. Berlin.
- oe24. 2017. »Aufregung um Poller und Mauern vor dem Bundeskanzleramt« Österreich, 2. September 2017. <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/Aufregung-um-Poller-und-Mauern-vor-dem-Bundeskanzleramt/297657716>.
- Othmer, Julius und Andreas Weich (Hrsg.). 2014. Medien – Bildung – Dispositive. Beiträge zu einer interdisziplinären Medienbildungsforschung. Wiesbaden.
- Pelinka, Anton. 2002. »Die FPÖ in der vergleichenden Parteienforschung.« Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 31, Nr. 3: 281–290.
- Reinfeldt, Sebastian. 2000. Nicht-wir und Die-da. Studien zum rechten Populismus. Wien.
- Reisigl, Martin. 2012. »Zur kommunikativen Dimension des Rechtspopulismus.« in Populismus. Herausforderung oder Gefahr für die Demokratie, hrsg. vom Sir Peter Ustinov Institut, 141–162. Wien.
- Rosanvallon, Pierre. 2017. Die Gegen-Demokratie. Politik im Zeitalter des Misstrauens. Hamburg.
- Schmitt, Carl. 1932. Der Begriff des Politischen. München.
- Schmitz-Berning, Cornelia. 2007. Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York.
- Thalhammer, Anna. 2017. »Mauern und Poller gegen den Terror.« Die Presse, 3. September 2017. https://diepresse.com/home/innenpolitik/5279461/Mauern-und-Poller-gegen-den-Terror?direct=5285028&_vl_backlink=/home/panorama/wien/5285028/index.do&selChannel=.
- Wodak, Ruth. 2016. Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Wien, Hamburg.

Wodak, Ruth und Michael Meyer. 2012. *Methods of Critical Discourse Analysis*.
London, New York.